Verehrte Damen und Herren,
liebe Freunde von Eva Zippel,

ich begrüße Sie zur Eröffnung unserer heutigen Ausstellung.
Seit über 50 Jahren lebt und arbeitet Eva Zippel in diesem Atelierhaus.
Grund für die Stuttgarter GEDOK, eine retrospektive Ausstellung ihrer Werke zu zeigen.
Und für mich ein Anlass, persönliche Gedanken zum Menschen und damit auch zum Werk von Eva Zippel zu formulieren, denn seit 1982 verbindet mich mit der Bildhauerin, Zeichnerin und auch der Schriftstellerin eine schöpferische Freundschaft.

Eva Zippel ist bis zu ihrem 14ten Lebensjahr in Paris zweisprachig aufgewachsen.
Bereits als Kind zeichnete sie die Menschen ihrer Umgebung, mit 12 las sie Dostojewski und fand mit 27 Zugang zu den strengen Gedanken der Philosophin Simone Weil.
Sie wurde angeregt von der Geschicklichkeit ihres Vaters, der Handwerker war und geprägt von der Askese der Mutter. Zwischen ihr und ihrer temperamentvollen Schwester, der Malerin Herta Poddine, bestand zeitlebens eine große Liebe – und doch ging Eva immer ihren ganz eigenen Weg.

Sie wußte sehr früh, was sie wollte und was nicht. Märchen und Puppen lehnte sie ab, sie fütterte lieber ihren Frosch mit selbstgefangenen Fliegen und legte kleine Fundstücke aus der Natur unter das Mikroskop. So wurde schon früh die Natur ihr Lehrmeister.
Übrigens – bei den jungen Pfadfindern in Frankreich erhielt sie den Namen »gerboise«, auf Deutsch: »die Springmaus«. Sie ist bis heute enorm beweglich und springt ihren Köpfer in die Schwimm-Becken frühmorgens im Mineralbad Leuze.

Schon als Jugendliche entschied sie sich für das Einfache, das Klare, das Schnörkellose, also für die Form, die aus dem Notwendigen entsteht – wie in der Natur. Die hat sie sehr genau betrachtet. Denn als höchste Tugend galt ihr stets die Aufmerksamkeit.

Geprägt wurde ihr Formempfinden durch ein Studium der Musik, das sie schon als 15jährige neben dem Gymnasium begann. Sie konzentrierte sich auf den Kontrapunkt und die Harmonielehre, deren strenge Regeln sie bis heute einhält, wie man an ihren Reliefs und Zeichnungen ablesen kann: Bewegung und Gegenbewegung, keine Quintenparallelen, die Harmonie wird erreicht allein durch die Einhaltung dieser musikalischen Grundregeln.
Elisabeth Plünnecke, Leiterin des Feuilletons der Stuttgarter Nachrichten um 1975, schrieb: »Bei Eva Zippel ist alles klar. Das Wesentliche liegt in den Zwischenräumen. Ihre Arbeiten zeigen: Mut zu sehen, zu hören, zu leben, das, was einem keine Meinung vorsagt.« *(Zitatende)*

Seit 23 Jahren beschäftige ich mich mit dem Werk von Eva Zippel. Ich kenne ihren hohen Anspruch, der sich nicht allein auf die Bildhauerei beschränkt. Ich kenne ihren Humor, der zahlreiche Karikaturen und Texte hervorbrachte, ihr musikalisches Empfinden, das in der Komposition in jedem ihrer Werke zum Ausdruck kommt. Ich schätze ihr klares präzises Denken. Eva ist ein Meister im Zurücknehmen der eigenen Person und verfügt gerade deshalb über ein Höchstmaß an Aufmerksamkeit.

Nach ihrem Studium der Bildhauerei an der Akademie der Bildenden Künste Stuttgart – 1946 bis 1951 bei Otto Baum – widmete sie sich der Kunst am Bau. Es entstanden in dieser Zeit auch freie Arbeiten aus Naturstein, Metall, Keramik und Holz, sowie über 60 Portraits, bei denen ebenfalls der Urstoff wesentlich ist.

Bei ihren Portraits arbeitet sie nie vor dem Modell, sondern sie formt aus der Erinnerung. Die Ähnlichkeit entnimmt sie nicht den sichtbaren Formen. Diese behält sie nicht im Gedächtnis. Aber sie erinnert sich: an die Haltung, an den Blick, an die Stimme – mit einem Wort an alles was noch gegenwärtig ist, wenn der Betreffende nicht mehr anwesend ist.

Der Kunstkritiker Prof. Kurt Leonhard schreibt dazu: »So sind die Arbeiten von Eva Zippel Höhlung und Wölbung, Raum und Volumen zur in sich einheitlichen organischen Eigengestalt verschmolzen. Besonders überzeugend lassen sich unter diesem Aspekt sämtliche Portraits der Bildhauerin anführen … Gerade im Verzicht auf die naturalistische Nachbildung wird die Natürlichkeit frappierend. Der Mensch, die einmalige Persönlichkeit, atmet, redet, blickt uns an.« *(Zitatende)*

Eva geht es nicht um das Abbild eines Menschen.
Sie will auch kein allgemein gültiges Sinnbild erschaffen.
Psychoanalyse ist für sie kein Schlüssel.
Jeder Mensch soll sein Geheimnis bewahren.

Von 1952 bis 1975 hat Eva Zippel neben freien Arbeiten mehr als 40 Skulpturen im öffentlichen Raum geschaffen – zumeist über anonyme Wettbewerbe. Es begann mit dem Stier von Besigheim – bekannt auch unter dem Namen »Gebändigte Kraft« – eine 3 m hohe Brückenplastik aus Muschelkalk – die sich in ihrer reduzierten Form in die Architektur des Neckarkraftwerkes und in die dortige Landschaft wunderbar einfügt. Dass diese Brückenplastik dennoch einen handfesten Kunstskandal auslöste, der sich in allen Tageszeitungen niederschlug, ist heute kaum noch verständlich.
Eva Zippel, die ihre Skulptur selbst ausführte, berichtet von Menschen, die vor Ort kamen, um sie während der Arbeit zu beschimpfen. Zu ihrem Schutz gab sie sich als ihr eigener Lehrling aus. Sie hatte nicht nur in diesem einen Fall mit den Nachwirkungen formaler Prägungen zu kämpfen, wie sie in der Nazizeit vorgegeben waren.

In ganz Württemberg finden wir ihre Werke im öffentlichen Raum: Bauplastiken, Brunnen und Reliefs – für Schulen, Rathäuser, öffentliche Anlagen und Friedhöfe. In Stuttgart u.a. im Hauptzollamt das Schieferrelief, vor der Ameisenbergschule die 3 Meter hohe Plastik »Vater und Sohn«, die Bronze-Doppelplastik »Zueinander« im Staatsarchiv, das Sandrelief im Fangelsbachfriedhof.
Der »Träumende Hirte«, eine Freiplastik aus Kunststein vor dem Kindergarten in Stuttgart-Steckfeld, wird selbst zur schützenden Landschaft für seine Schafe und zur Kletterlandschaft der Kinder.

Vor über 40 Jahren nahm Eva Zippel die Einheit von Körper und Landschaft in ihre Arbeiten auf. Ihre starke Verbindung mit der Natur drückt sich in all ihren Werken durch organische Formen aus. Hierzu möchte ich noch einmal auf Worte von Kurt Leonhard zurückgreifen, der sagte: »Eva Zippel sieht in ihrem gesamten Lebenswerk biologische Urlebensprozesse als Grundmodelle menschlichen Verhaltens an, ja, darüber hinaus den Menschen mit allen Formen seiner stolzen Kultur als Naturerscheinung den selben Gesetzen unterworfen wie die sogenannten ›niedrigen‹ Lebewesen wie Schachtelhalme und Pantoffeltierchen: der Mensch als Naturwesen, eingefügt in die Ganzheit des irdischen Daseins.« *(Zitatende)*

Die äußerste Reduktion der Form hat die Bildhauerin in ihren freien Arbeiten erreicht. Sichtbar in den hier gezeigten Werken vor allem bei der Alabasterplastik »Mollusk« (auf dem Sockel hier vorne), den Bronze-»Torsi« an der gegenüberliegenden Wand und den Zeichnungen der Körperlandschaften (an der Wand hinter den Säulen).

Wenn Eva Zippel sich oft zu Kleinplastiken entschließt, sind es, wie sie behauptet, die räumlichen Zwänge, die sie an der lebensgroßen Ausführung hindern. Doch gerade die Kleinplastiken weisen eine große Formstrenge auf. Man kann sie sich auch groß vorstellen, denn die Bildhauerin hinterläßt auf keiner ihrer Plastiken eine individuelle Fingerspur, die der Kleinplastik den handlichen Maßstab aufdrückt.

Ihre Freunde sehen in Eva eine Anhängerin des griechischen Philosophen Epikur: Heiterkeit, Freude an der Schöpfung, Genügsamkeit, Genießen-Können, durch große Aufmerksamkeit der Realität verpflichtet. Aber auch: Ruhe, Beherrschung, klares Denken und präzises Formulieren. Sie hat nie ein Hehl daraus gemacht, dass ihr die platonischen Tugenden, »Gerechtigkeit, Tapferkeit, Klugheit und Maß« zeitlebens wichtig waren, sie jedoch mit »Glaube, Liebe, Hoffnung« wenig anzufangen weiß. Ihren Humor findet sie in den Werken von Heinrich Heine und Wilhelm Busch wieder. Ihre Einstellung zum Leben in den Gedanken von Montaigne, Spinoza und Epikur. Von Bach, Mozart und Chopin liebt sie sämtliche Kompositionen, also keinen Pathos! Statt in einen Fernseher schaut sie lieber in die Wolken.

Ende der 60er Jahre entdeckte Eva den Rapidographen, der mit seiner unnachgiebigen Spitze einer Radiernadel gleichkommt. Die unendliche Linie, mit der sie das Blatt überzieht, modelliert die Gegenstände allein durch Verdichtung. So wie in den hier gezeigten »Körperlandschaften«, die, mit emotionsloser Technik hergestellt, uns Bilder von heiterer Gelassenheit und einer Sinnlichkeit zeigen, bei der die ausgesparte Fläche, das Unausgesprochene, das Sagen hat.

Die Zeichnungen tragen keine Titel, nur Entstehungsjahr, -monat und Abfolge. Der Betrachter soll, so die Bildhauerin, sich selbst in die Landschaft begeben und den eigenen Körper nachempfinden. So wie sie selbst – durch das Handwerk – mit dem ganzen Körper denkt.

Hierzu noch einmal Kurt Leonhard: »Die freien Zeichnungen dieser Bildhauerin sind keine ›Bildhauerzeichnungen‹ mehr, sie sind eine Welt für sich, eine Eigenwelt der Form – trotz meist weitgehender Gegenstandstreue – eine Welt, in der die gleiche Strenge und Stille herrscht, wie in den skulpturalen Werken.« *(Zitatende)*

Den »Körperlandschaften« vorangegangen waren Zeichnungen in gleicher Technik, jedoch mit zarter Bleistiftspitze (wie die »Lithops« von 1971 an der Seitenwand und die Zeichnung »Oval« hier oben auf dem Podest).

Eva Zippel verfolgt ihre Themen über einen langen Zeitraum, läßt ruhen, reifen. Die Dimension der Zeit ist ein wesentliches Element ihres Schaffens. Das Handwerk, dem sie sich seit jeher verpflichtet fühlt, bedarf der Zeit. Nur mit viel Zeit lässt sich Mooreiche, die bis zu tausend Jahre im Moor lag und steinhart wurde, zu den hier gezeigten Reliefs bearbeiten. Viel Zeit bedarf es auch, dickwandiges Blei zu treiben.

Der Faktor Zeit lässt sich aber ebenso an ihren Tuschezeichnungen, den Kleinplastiken aus Paduk- und Buchsbaumholz ablesen – und an den frühen Skulpturen aus Muschelkalk und Marmor, wie bei der »Stehenden« und der »Schreitenden« hier zu sehen sind.

Wer Eva kennt, weiß, dass sie nie Mittelpunkt sein möchte. Meine Ausführungen werden ihr längst zu lang, zu persönlich, zu ausführlich sein. Deshalb möchte ich nun mit einem Spruch enden, den Eva für eine edle Flasche Eiswein ersann, den sie einer betagten Freundin schenken wollte:
»EISWEIN« – »Das Süße, das im Alter verbleibt, wenn der Frost das Überflüssige erstarren lässt.«

Auch das ist Eva und ihre klare Kunst, die Dinge zu sehen und zu benennen.

Ich danke Ihnen.

Stuttgart, den 8. April 2005